



Albert **Wirth**

Über Recht und Anstand

Albert Wirth war ein begeisterter Jäger und Naturliebhaber und wollte eigentlich Naturforscher werden. Bei einer Reise in die USA lernte er die Naturschutzidee im Yosemite- und Yellowstone-Nationalpark kennen. Davon begeistert, kam er als überzeugter Naturschützer zurück und setzte sich für die Erhaltung der Naturlandschaft in der Heimat ein. Schon zu Beginn des Ersten Weltkrieges gab es Erschließungspläne im Glocknergebiet und andgedrohte Betretungsverbote. Alldem machte Wirth durch seine großzügige Schenkung an den Alpenverein ein Ende. *Hubert Sauper*

Foto: ÖAV-Archiv



Albert Wirth – damit verbinde ich Hochachtung, Gönneraum und einen Leitspruch fürs Leben. Als der im Mölltal hochgeschätzte Großgrundbesitzer Ende 1957 starb, war ich 22 Jahre alt. Ich hätte ihn also noch persönlich kennenlernen können. Denn Dr. Herbert Thaler, ein Jagdfreund meines Vaters, jagte auch in den Wirth'schen Gefilden. Um diese großzügige Einladung zu erneuern, musste er jährlich zu Plausch und Berichterstattung in der Wirth'schen Forstverwaltung vorsprechen. Dazu hätte er mich bestimmt mitgenommen. Dem Arzt wie auch seinem Gönner ging es um wichtigere Themen als um jagdliche Erlebnis-schilderung. Wirth hatte schon als junger Baumeister Amerika bereist, den Bau von Betondecken und den

ersten Nationalpark der Welt, den Yellowstone, gesehen. Die Nach-erzählungen hörten wir dann auf unserer Hütte im Gradental. Sie endeten zu unserer Erheiterung immer mit der gleichen Absolut-ion durch den großen Herrn: „Herbertl, du hast bei mir freie Büchse, weil du triffst eh nix!“

Der Büberbrief

Der Leitspruch des Weitgereisten klang anders, hatte weniger Humor, aber mehr Tiefenwirkung. Und wurde akkurat von einem Wilderer vorgelebt. Er hieß Josef Eder aus Lamnitz 13 in Rengersdorf. Jahrelang hatte er in den Wirth'schen Wäldern unerkannt gebeutet. Im Alter beschrieb er seine Missetaten und den Canosagang zum Jagdeigner. Der Büberbrief ist Grundlage dieser Er-

zählung und lautet auszugsweise folgend: „So war es wieder einmal 1935 so weit. Ich war damals schon lange arbeitslos; wohnen konnte ich in der Keusche meiner Großmutter, für den Lebensunterhalt musste ich selber sorgen. Da ich mir kein Gewehr kaufen konnte, musste ich es mir von meinem Freund leihen.“ Es folgt die Auflistung von Gamsabschüssen, vom Diebstahl einer Gamskeule durch seine hungrigen Freunde und vom Zusammenprall mit dem Berufsjäger Ebenberger. Dieser hatte ihm mit Helfern in der dorfna-

hen Schlucht bei später Heimkehr mit schwerem Rucksack aufgelauret, mit der Taschenlampe angeleuchtet, konnte ihn aber trotz Warnschuss nicht zum Anhalten bringen. Der Unerkannte sprang todesmutig in eine Schlucht: Sein Text: „... dabei büßte ich Rucksack, Beute, Speck, einen Wetzstein, die Laterne und den Hut ein.“

Er hatte ein Alibi

Die Härscher belauschte er noch bei dem Beschluss, die Suche nach ihm aufzugeben und beim Wirts-

← Der Gamsgrubenweg kurz nach seiner Eröffnung im Jahr 1937, im Hintergrund der Johannisberg. Foto: ÖAV-Laternenbildersammlung

↓ Wer, wie die Herren im Laternenbild, heute den Gamsgrubenweg entlanggeht, blickt auf einen beinahe eisfreien unteren Pasterzenboden. Foto: norbert-freudenthaler.com



haus ein Bier auf den Totgeglaubten zu trinken. Dieser war dann aber schneller am Zapfhahn und konnte die Jäger trotz eines Cuts überm Auge freundlich begrüßen. Das war sein Alibi. Am nächsten Tag sah er stillschweigend Razzien, Hausdurchsuchungen, Einvernahmen und Verhaftungen seiner Freunde. Am Hubertusstag 1932 saßen 27 Verdächtige im „Gemeindekotter“ in Winklern. Nach drei Tagen erließ der Richter eine Begnadigung im Zweifel, Bürgermeister Weichselbraun begrüßte die „Heimkehrer“ mit Musik, Bier und Würsten, Dechant Conas zelebrierte eine Messe: „Ob dabei auch so viele Leute waren, kann ich nicht sagen – ich ging nicht hin!“, gestand der Verursacher im Beichtbrief und klagt über eine Misshandlung beim Verhör seines Freundes: „... da konnte sich der Peter nicht mehr beherrschen, packte den Gendarmen beim Hals, hob ihn hoch ...“ Josef Eder zog die Konsequenzen, verließ Keusche, Gams und Freundin, wurde Tischlermeister in Innsbruck, erstand nach Elendjahren und Weltkrieg ein Moped und fuhr schnurstracks nach Villach zum Hauptwohnsitz seines Dulders Albert Wirth.

Wirth zeigte sich großmütig

Vorher besuchte er noch den Rechtsanwalt Dr. Müller in der Innsbrucker Anichstraße und erfuhr zu seiner Überraschung, dass seine Straftaten schon verjährt waren. ... Aber darüber hinaus auch noch einen Anstand ... Er schrieb: „Das war aber ein langer Weg. Es ging nicht schneller als 50 km/h. Und im Wirth’schen Chefbüro angekommen: „... wo

er hinter seinem Schreibtisch mit einer dunklen Brille saß. Ich hatte nicht gewusst, dass er schon lange blind war. Er reichte mir die Hand ... meine Nervosität verschwand. Der alte Herr ließ sich meine Geschichten im Detail erzählen, fragte nach einigen Bekannten im Mölltal. Ich wollte wenigstens den Wildbretpreis bezahlen. Aber er lehnte ab. Später habe ich erfahren, dass er vier Monate nach meinem Besuch gestorben war.“

Albert Wirth’s Weisheitspruch wurde besonders von seinem Großneffen, dem Winkler Zahnarzt Dr. Herbert Miksch, verbreitet. Mit Verständnis für die Großmuttergeneration schilderte er leidenschaftlich vom Besitzer der Domäne Großkirchheim, dem Notar Aicher von Aichenegg, seinem Vorfahren, der seine vier Enkelstöchter mit dem „nutzlosen Eisgefilde“ des Großglockners beerbte. Sie erwägten den Verkauf des Berges an den Spekulanten H. Willers aus Bochum. Dieser schrieb am 18. Mai 1914 an den Alpenverein in Innsbruck: „Der Großglockner nebst einem Gebiet bei demselben ist in meinen Besitz übergegangen. Da ich beabsichtige, dort oben Steinwild auszusetzen, bin ich gezwungen, das Gebiet für den Touristenverkehr ab 1. August d. J. zu sperren. Jedoch bin ich bereit, einige Wege zum Glockner freizugeben, und bitte ich den Alpenverein, mir umgehend Wünsche und Vorschläge zu unterbreiten, da ich meine Dispositionen bald treffen muss. Es wird dies ja ein harter Schlag für den Verein sein, doch bin ich gewillt, weitestgehend Entgegenkommen zu zeigen, und hoffe damit einen friedlichen Vergleich herbeizuführen“.

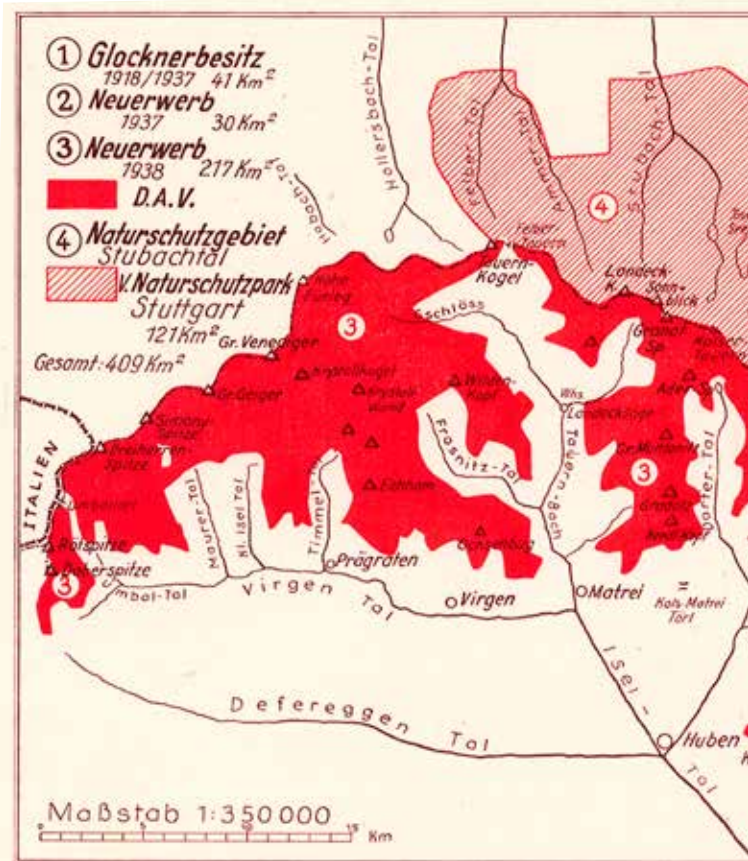
Grundkauf aus Empörung

Diese Ankündigungen empörten die Bergsteigerwelt weit über die Landesgrenzen. Der Aufschrei kam auch von den vielen Existenzen rund um den Berg. Daher soll Albert Wirth den Damen als Ehemann einer der vier Erbinnen empört erwidert haben: „Es gibt ein Recht – und darüber hinaus auch noch einen Anstand!“ Er schrieb an den Alpenverein: „Es ist meine Absicht, die unsicheren Besitzverhältnisse des für den D.u.Ö.A.V. so wichtigen Glocknergebietes endgültig zu bereinigen. In dieser Absicht habe ich mit den Geschwistern v. Aichenegg als Eigentümer des Gutes Großkirchheim, zu welchem das Glocknergebiet zugeschrieben ist, einen Vertrag vereinbart, mit welchem die Geschwister v. Aichenegg das Groß-

glocknergebiet um den Kaufpreis von 10.000,- Kronen dem D.u.Ö.A.V. verkaufen. ... Ich erkläre mich rechtsverbindlich bereit, den Kaufpreis per K 10.000,- sowie alle mit dem Rechtsgeschäft zusammenhängenden Kosten und Gebühren aus eigenem zu bestreiten, sodass aus diesem Vertrage den D.u.Ö.A.V. keine Zahlung trifft. Ich bitte den verehrlichen Hauptausschuss, diese Widmung entgegenzunehmen und knüpfe daran den Wunsch, dass das gewidmete Großglocknergebiet als Naturschutzpark der Zukunft erhalten bleibe.

Hochachtungsvoll Albert Wirth. Villach, 14. Mai 1918.“

Wie Albert Wirth von 1914 bis 1918 gegen die angekündigte Sperre kämpfte, die Befriedigung seiner Schwägerinnen und des Käufers zuwege brachte, wie er in seiner bescheidenen Art nicht den Retter so vieler Existenzen



Großglockner

Von der Schenkung zum Nationalpark

erwähnte, sondern weitblickend in die Zukunft wies, zeigt seine Größe. Daraus erwuchs wohl der Grundgedanke für den ersten österreichischen Nationalpark. Das entschiedene Eingreifen von Albert Wirth an einem Wendepunkt der Geschichte ist unvergesslich. Unser Dank sollte es auch sein. *

Hubert Sauper, geb. 1936, Aquarellist und Geschichtsforscher, von 1957 bis 1993 war er Schlosswirt in Döllach/Großkirchheim.

↓ Karte des Grundbesitzes des Alpenvereins und des Vereins „Naturschutzpark“ am Großglockner, Stand 1938.

Karte: ÖAV-Archiv



Schenkungen an den Alpenverein

Am 20. Juni 1918 kommt der Verkauf von 4.092 ha Grundbesitz am Großglockner an den Alpenverein zustande, in die Wege geleitet von Albert Wirth, der auch die Kosten übernahm. Sein Geschenk an den Alpenverein verband er mit dem ausdrücklichen Wunsch, das Gebiet „als Naturschutzpark der Zukunft zu erhalten“. Der Alpenverein wird damit erstmals Großgrundbesitzer, der den eigenen Ansprüchen auf Wegfreiheit und Begehbarkeit einerseits, den Schutzbedürfnissen andererseits genügen muss.

Großglockner-Hochalpenstraße

1924 beschließen die Bundesländer Salzburg und Kärnten den Bau der Großglockner-Hochalpenstraße. Trotz des massiven Eingriffes in die Natur widersetzt sich der Alpenverein dem Plan – der seinen Grundbesitz nicht berührt – zunächst nicht. Er bekämpft aber die geplante Straßenabzweigung bis zur Franz-Josefs-Höhe. Diese und befürchtete Hotelbauten, so die Hauptversammlung des Alpenvereins, störe „die Ursprünglichkeit und Naturlichkeit eines der schönsten Hochgebirgsbilder der österreichischen Alpen“.

Erklärung zum Naturschutzgebiet

Mitte der 1930er Jahre erreichen die Schutzbestrebungen des Alpenvereins einen Höhepunkt. Der Grundbesitz des Alpenvereins wird zwar am 1. Juli 1935 zum Naturschutzgebiet erklärt, doch reicht die

ser Schutz nicht aus. Geplante Seilbahnen auf die Adlersruhe und auf den Fuscherkarkopf kann der Alpenverein in Verhandlungen verhindern. Der Bau des Gamsgrubenweges dagegen wird trotz des scharfen Protests des Alpenvereins mit der Enteignung von 6.100 m² seines Grundbesitzes durchgesetzt. Pläne für ein 14-stöckiges „Rasthaus“ auf der Franz-Josefs-Höhe, die 1942 fertig ausgearbeitet wurden, zerschlagen sich mit dem Weltkrieg.

Alpenverein sichert Einfluss

Mit großen Gebietsankäufen sichert sich der Alpenverein in den Jahren 1938 bis 1940 seinen Einfluss im Glocknergebiet und der Venedigergruppe: Rund 30 km² Grund in der Gemeinde Kals im Jänner 1938, 221 km² in den Gemeinden Dölsach, Kals, Matrei, Nußdorf-Debant, Prägraten und Virgen im Dezember 1938 und weitere 35 km² in St. Jakob in Deferegggen im Oktober 1940 werden vom Alpenverein aus bisherigem Staatsbesitz angekauft.

Weitere Erschließungswünsche

1949 beschließt der Alpenverein in seiner Hauptversammlung, volkswirtschaftlich notwendige Projekte wie das Kraftwerk Kaprun anzuerkennen, verlangt aber naturschonende Bauweise und zum Ausgleich unbedingten Schutz für mehrere unberührte und unbedingt erhaltenswerte Gebiete, zu denen die Gamsgrube zählt. Neuerlich bringen verschiedene Projekte den Glocknerbe-

sitz in Bedrängnis: 1948 wird wieder an einer Seilbahn auf den Fuscherkarkopf gebastelt, die Idee aber wiederum fallengelassen. 1952 werden rund 30 Hektar für den Speichersee Margaritze den Tauernkraftwerken zwangsweise verkauft. Für den Bau der Standseilbahn Freiwandack zur Pasterze wird der Alpenverein 1961 neuerlich um rund 5.000 m² Grund enteignet.

Nationalpark entsteht

Mit der „Heiligenbluter Vereinbarung“ der drei Landeshauptleute von Kärnten, Salzburg und Tirol fällt 1971 die Grundsatzentscheidung für den Nationalpark Hohe Tauern. Seiner Verwirklichung stehen aber noch zahlreiche Bauprojekte, vor allem das Kraftwerksprojekt Dorfertal und Gletscherskigebiete, im Weg. 1981 wird der Nationalpark im Kärntner Anteil verwirklicht, 1991 im Salzburger Anteil und 1991 der Tiroler Anteil. Der Nationalpark Hohe Tauern ist mit 180.000 Hektar der größte Nationalpark Mitteleuropas. Alpenverein und Nationalpark-Verwaltungen arbeiten seit drei Jahrzehnten an der Umsetzung des Nationalpark-Gedankens. Ökologisch verträgliche Nutzung der Natur und ökonomische Entwicklungspotenziale ohne Naturzerstörung bilden dessen Grundlage. Trotz aller vermeintlichen Sicherheiten bedrohen ständig neue Projekte das Gebiet. 2004 beschließt die Hauptversammlung des Alpenvereins ein Veräußerungsverbot und den Grundsatz, seinen Besitz in den Hohen Tauern ausschließlich dem Naturschutz zu widmen.